

Drittklässler schreiben über ihren Heimatort Spiez

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **71 (1967)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Zeit Heinrichs oder dessen Sohn Adrian fällt der Bau des stattlichen Nordflügels, wo im ersten Stock die Bubenbergische Wohnung und die Gerichtshalle der alten Freiherrschafft aufgefunden werden konnten. Aus der Erlacherzeit (freiherrlich bis 1798, privat bis 1875 mit 310 Hektaren Grundbesitz) stammen die durchgreifendsten Bauten vom kunstsinnigen Schultheißen Franz Ludwig, der 1614 durch den Tessiner Stukkateur Antonio Castelli den prachtvollen Festsaal erbauen ließ, ein für den schweizerischen Profanbau des Frühbarocks höchst bedeutsames Werk. Die Entwicklung der Wohnkultur schloß das um 1750 erstellte, dem Turm südlich vorgelagerte Wohnschloß des als Gelehrten bekannten Albrecht von Erlach ab.

Mögen andernorts Burgen oft als Fremdkörper empfunden werden oder ihre Ruinen vom Freiheitskampf unserer Landsleute gegen fürstliche Territorialgewalten künden. Schloß Spiez bedeutet ein Stück Schweizergeschichte, und seine Geschichte ist zugleich die Lokalgeschichte der Gemeinde. Seine Geschlechter wirkten mit und für das Volk, ihre Entscheidungen haben unsern Staat mitgeformt. So suchen wir das Bubenberg- und Erlachschloß auf als ein Vermächtnis unserer Vergangenheit, als Erbe unserer Heimat, es ist Sinnbild unserer Eigenart und ein Wahrzeichen unserer Unabhängigkeit.

Drittkläßler schreiben über ihren Heimatort Spiez

Spiez ist ein großes Dorf. Es liegt am Thunersee, umgeben von vielen Bergen. Wir haben auch ein altes Schloß, früher wohnte Adrian von Bubenberg darin. Er ist schon lange gestorben, nur im Schloßhof steht noch ein Denkmal von ihm. Spiez ist ein bekannter Ferienort, im Sommer wimmelt es nur so von Fremden. Wir haben auch ein großes Strandbad. Man kann von hier aus viele Schiffsfahrten machen, nach allen Seiten vom Thunersee. Wir haben auch noch einen schönen Strandweg, man kann alles dem See entlang spazieren bis nach Faulensee. Dort gibt es eine große Fischzuchtanstalt. Es hat hier viele Schulhäuser. Am Spiezberg hat es viele Reben. Jeden Herbst werden die Trauben gelesen, das gibt sehr viel zu tun. Im Schloßkeller werden dann die Trauben gepreßt. Nachher gibt es Wein und Traubensaft daraus. Aber bald wird auch Spiez eine Stadt werden. Das ist schade.



Von Spiez gefällt mir das Schloß am besten. Darum möchte ich ein bißchen vom Schloß erzählen: Zuerst kommt man in einen Vorraum, da stehen zwei alte Schlitten. Nachher steigt man eine Treppe hinauf und kommt in einen großen Saal. Da sind die Kriegsrüstungen und andere sehr alte Waffen. Dann muß man wieder eine Treppe hinauf, in den oberen Stock. Dort sieht man wie die Leute früher gelebt haben: Zum Beispiel alte Kinderwagen, Velos, eine alte Näh-

maschine, Bügeleisen, wo die Frauen noch Kohlen einfüllen mußten; Kochgeschirr und Kochherde. Gegenüber diesem Zimmer ist das Puppenzimmer und das Knabenzimmer. Im nächsten Stock kommt etwas weniger schönes: ein Galgen.

Nachdem man das Schloß fertig angeschaut hat, geht man wieder alle Treppen hinunter und zum Schloß hinaus, in den schön gelegenen Garten. Unter den Kastanienbäumen steht ein großes Denkmal von Adrian von Bubenberg. Etwas weiter unten kann man noch in die alte romanische Schloßkirche gehen. — Die Spiezer sind sehr stolz auf ihr Schloß.



Ich schreibe von der Bucht. Dort sind viele Segelschiffe, Ruder- und Motorboote und Pedalo. Wir haben auch ein Ruderschifflein mit Sitz- und Stehruder. Ich glaube, es ist das einzige mit Stehruder. Zwischen den Schiffen schwimmen auch Schwäne, Haubentaucher, Bläßhühner und Stockenten mit ihren Jungen. Wir gehen sie manchmal füttern. In der Bucht ist auch ein Strandbad. Aber wir gehen nur selten hin, weil das Wasser schmutzig ist. Ein wenig vom Ufer zurück standen früher eine Reihe Pappeln. Vor zwei Jahren hat man sie umgehauen und junge gesetzt. Das war gut, sonst wären beim Sturm alle umgefallen. Von unserem Hause aus haben wir eine schöne Aussicht auf die Schiffländte: Wir sehen viele große Schiffe kommen und wieder fortfahren. Die Blümlisalp ist noch das einzige Dampfschiff. (Schüler der Klasse von Frau Schweizer.)

Aus dem Schulbetrieb der Heilpädagogischen Sonderschule Spiez

In Spiez entstand auf private Initiative hin innert kurzer Zeit eine heilpädagogische Sonderschule mit zwei Klassen, die praktisch bildungsfähige Kinder aus der Umgebung betreut. Die Kinder werden teils mit einem Bus zur Schule geführt, teils kommen sie mit der Bahn. — Fräulein Wyß, die eine der beiden Lehrerinnen, verfaßte einen Bericht über das 1966 durchgeführte Skilager, den sie uns mit einigen einleitenden Worten freundlicherweise zum Abdruck überließ.

Vorwort

Seit einigen Jahren bestehen in der Schweiz in Städten und größeren Dörfern «Heilpädagogische Sonderschulen», in welchen geistig zurückgebliebene Kinder geschult und besonders praktisch gefördert werden. — Früher wurden solche Kinder in Heimen untergebracht oder zuhause behalten und vor der Öffentlichkeit versteckt. Manchmal hatten die Eltern das «Glück», ihr Sorgenkind in einen öffentlichen Kindergarten oder eine Primarklasse geben zu können. Das Glück möchte ich aber auf die Seite der Mitschüler stellen, denn sie profitieren davon. Je älter die Schüler sind, desto mehr